

Berichte

Begabungsförderung und Begabungsforschung in der Musik

Interdisziplinäre Tagung in Paderborn am 19. und 20. September 2008

Das Institut für Begabungsforschung in der Musik (IBFM) der Universität Paderborn und das Detmolder Hochbegabtenzentrum (DHZ) der Hochschule für Musik Detmold richteten gemeinsam eine bewusst interdisziplinär gehaltene Tagung zur Begabungsförderung und Begabungsforschung in der Musik in der Bildungsstätte Liboranium in der Paderborner Innenstadt aus.

Die Tagung hatte sich anspruchsvolle Ziele gesetzt. Im Blickpunkt des ersten Tagungstages stand der Austausch und die Diskussion von praktischen Erfahrungen mit der Frühförderung musikalischer Hochbegabungen an Musikhochschulen. Dazu waren die Leiter entsprechender Frühförderungseinrichtungen an drei deutschen Hochschulen eingeladen. Piotr Oczkowski vom Detmolder Hochbegabtenzentrum stellte die jüngste der drei Einrichtungen vor, die im Oktober 2007 ihre Arbeit aufnahm. Ute Hasenauer, Leiterin des 2005 eröffneten Pre-College Cologne, zog eine vorläufige Bilanz der Arbeit ihrer Einrichtung. Über das Konzept und die Erfahrungen des bereits im Jahr 2000 gewissermaßen als Pioniertat gegründeten Instituts zur Frühförderung musikalisch Hochbegabter (IFF) der Hochschule für Musik und Theater Hannover referierte Martin Brauß. Daran schloss sich die Perspektive Rudolf Meisters an, dessen Netzwerk Amadé der Hochschule für Musik Mannheim gegenüber den drei Frühförderungseinrichtungen einen konzeptuell anders gelagerten Ansatz verfolgt, nämlich die Kooperation zwischen Musikschulen und Hochschulen, die gleichzeitig zur Förderung der Begabung beitragen.

Dass die Frage nach dem Verhältnis zwischen Hochschulen und Musikschulen in der Frühförderung musikalisch Hochbegabter noch nicht abschließend geklärt ist, stellte sich heraus nach dem Vortrag Ulrich Rademachers (Verband deutscher Musikschulen) in der abschließenden Podiumsdiskussion der genannten Referenten unter der Moderation Heiner Gembris, dem Leiter des IBFMs Paderborn. Nach dem gemeinsamen Abendessen, während dessen die in der Podiumsdiskussion angerissenen Punkte unter den Tagungsteilnehmern intensiv weiterdiskutiert wurden, stellten sich die geförderten Studierenden des DHZ in einem vielfältigen Konzert mit Solo- und Kammermusikstücken vor.

Das Konzert bot dem Autor dieses Berichts Gelegenheit, den ersten Tagungstag zu reflektieren. Das Ziel, praktische Erfahrungen mit der Frühförderung musikalisch Hochbegabter auszutauschen und zu diskutieren, ist zweifellos erreicht worden. Dennoch hat die Podiumsdiskussion nur einige Fragestellungen anreißen können, die längst nicht abschließend bedacht worden sind. Sind die Musikschulen tatsächlich nur für die Basis-musikalisierung der Gesellschaft da, während die Musikhochschulen die musikalisch hochbegabten Schüler und damit prestigeträchtigen „High-Potentials“ abschöpfen? Gilt es nicht, verstärkt die Sicht des begabten Jugendlichen einzunehmen und zu erkennen, dass im sich überschneidenden Geltungsbereich der Alltagsschule mit ihren Anforderungen, der Förderung der musikalischen Begabung durch Musikschule und eventuell Musikhochschule und dem selten erwähnten stützenden Netzwerk Familie Belastungen und Reibungen beseitigt werden müssen? Es ist Aufgabe der (Bildungs-)Politik und der beteiligten Einrichtungen zu diskutieren, wie unsere Gesellschaft mit musikalisch Hochbe-

gabten umgehen will, und dementsprechend zum Beispiel die Schulen vermehrt Anerkennung und Rücksichtnahme gegenüber der spezifischen Anforderungssituation eines musikalisch Hochbegabten im Spannungsfeld von schulischen und musikalischen Leistungsverpflichtungen zeigen sollten. Wenn unsere Gesellschaft hochleistende sportliche Jugendliche unterstützt, warum dann nicht auch hochleistende musizierende Jugendliche?

In den Beiträgen der Leiter der Frühförderungseinrichtungen klang oftmals die Frage nach dem Umgang mit dem Etikett „Hochbegabung“ an. Hat ein Hochbegabter seine Begabung als Verpflichtung zu verstehen, sein künstlerisches Ideal zu suchen? Ist Hochbegabung nur ein Etikett für die Politik, die schlagkräftige Bezeichnungen braucht, und gilt es nicht eher für die Frühförderung, interessante Individuen, die auf musikalischer Suche sind, zu verantwortlich handelnden Musikerpersönlichkeiten zu bilden? Wie sind intensives Interesse und Motivation zu musikalischer Ausbildung im Gegensatz zur vermeintlich davon losgelösten musikalischen Begabung zu gewichten? Soll die musikalische Frühförderung sich auf die Musik beschränken oder den ganzen Menschen, seine ko-musikalischen Fähigkeiten, wie Selbstkonzept, Authentizität, soziale Kompetenz, Körpersprache und Selbstdarstellung, mit einbeziehen?

Der zweite Tagungstag stand im Zeichen der Interdisziplinarität: Nach einem musikpsychologischen Vortrag über den Stand der Begabungsforschung in der Musik von Heiner Gembris, beschäftigten sich Eckart Altenmüller aus Hannover und Wilfried Gruhn aus Freiburg mit neuropsychologischen Fragestellungen musikalischer Begabung. Reinhard Kopiez aus Hannover untersuchte die Rolle der Händigkeit in musikalischer Performanz. Musikpsychologischen Ansätzen, wie Expertiseforschung und Begabungsforschung oder Trainingswissenschaft und Üben in der Musik, widmeten sich Andreas Lehmann aus Würzburg und Stella Kaczmarek aus Paderborn. Die Perspektive des Leistungssports war vertreten durch Vorträge von Alfred Richartz und seiner Mitarbeiterin Karen Hoffman aus Leipzig, die sowohl Belastungsfaktoren als auch schützende Ressourcen von Kindern in Leistungssport und Musik verglichen hatten. Der Bielefelder Kognitionswissenschaftler Thomas Schack referierte über die kognitive Architektur von Bewegungen. Abschließende Vorträge aus dem Paderborner Institut für Begabungsforschung in der Musik vertraten persönlichkeitspsychologische Ansätze (Franziska Olbertz stellte detailliert Fallstudien musikalisch hochbegabter Kinder vor; Judith Rickers betrachtete den Einfluss von Selbstkonzept und Selbstregulationskompetenz auf das Üben) und musikpsychologisch-methodische Vorgehensweisen – die Forschungsgruppe um Gembris, Scharlau, Rickers und Schuppert aus Paderborn und Detmold referierte Konzepte und Perspektiven wissenschaftlicher Begleitforschung zum Detmolder Hochbegabtenzentrum.

Eine Leistung dieser Tagung ist es, eine erstaunliche Bandbreite unterschiedlicher fachwissenschaftlicher Blickweisen auf das Phänomen der musikalischen Begabung aufgezeigt zu haben. Dies ist ein Schritt zur Förderung des interdisziplinären Dialogs, ein nächster Schritt wären nun Kooperationen verschiedener Fächer zur Bearbeitung musikpsychologischer Fragestellungen, die sich aus solchen Tagungsbegegnungen entspinnen können. Als ein wichtiger Beitrag wurde die Öffnung der wissenschaftlichen Begabungsforschung hin zu Praktikern der Begabungsförderung verstanden – beide Seiten der Tagungsteilnehmer nahmen dies als Bereicherung wahr.

Der Tagung ist es nicht in ausreichendem Maße gelungen, das interessierte Laienpublikum anzusprechen. Es fanden sich nur zwei Studenten unter den Tagungsteilnehmern und kaum Instrumentalpädagogen, MusiklehrerInnen und MusikerInnen. Es ist die Frage nach der Verbesserung der Bekanntheit solcher Tagungen bei diesen Zielgruppen zu stellen.

Die interdisziplinäre Tagung zur Begabungsförderung und Begabungsforschung in der Musik in Paderborn hat ein anregendes Umfeld zur Begegnung verschiedener An-

sätze in diesem Feld geschaffen. Dies war ein Beitrag der Wissenschaft zur Debatte dieser Themen. Doch auch in unserer Gesellschaft und in der Politik müssen wir diskutieren: Wie soll die Lebensphase des Alters von 10 bis 20 Jahren gestaltet werden? Wollen wir jungen Menschen ermöglichen, sich wenn schon nicht in, dann wenigstens parallel zur Schule intensiv mit ihren Leidenschaften und Begabungen auseinanderzusetzen, auch wenn diese den konventionellen Rahmen sprengen? René Hornstein

Musikpsychologie im Kontext

Tagung zum 25. Gründungsjubiläum der DGM in Hannover

Vom 12. bis 14. September 2008 spürten 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der 25. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie e.V. (DGM) den vielfältigen interdisziplinären Verbindungen des Fachs und den damaligen Visionen ihrer drei Gründer Klaus-Ernst Behne, Helga de la Motte-Haber und Günter Kleinen nach. Der Ort der Tagung war bedeutungsträchtig, denn die Gesellschaft hatte hier 1983 ihren Anfang genommen hatte. Die eingeladenen Gastvorträge (Keynotes) zum Tagungsthema „Musikpsychologie im Kontext“ gaben Einblicke in traditionelle fachspezifische und neue Schwerpunkte der systematischen Musikwissenschaft sowie Ausblicke auf Möglichkeiten der fachlichen Vernetzung und Interdisziplinarität. 14 weitere Vorträge sowie 30 angemeldete Posterbeiträge ergänzten das Bild einer überaus aktiven und international vernetzten deutschen Musikpsychologie.



Abb. 1:

DGM-Präsident Andreas Lehmann (links) bei der Überreichung der Festschrift an die DGM-Mitbegründer Klaus-Ernst Behne und Helga de la Motte-Haber

Die mit 25 Jahren vergleichsweise junge Gesellschaft für Musikpsychologie hatte allen Grund zum Feiern: Die Vereinigung von systematischen Musikwissenschaftlern, Musikpädagogen, Psychologen und Medizinern ist seit ihrer Gründung in der deutschen Forschungslandschaft bekannt und hat seit einigen Jahren den Anschluss an die internationale Forschung gefunden. In einem Grußwort wies der Präsident der Gesellschaft für Musikforschung (GfM), Detlef Altenburg, auf die wachsende Bedeutung von Teildisziplinen wie der Musikpsychologie, Musiksoziologie, Musikethnologie und Popmusikforschung neben der historischen Musikwissenschaft hin. Er forderte, unter großer Zustimmung der Anwesenden, zu weiteren interdisziplinären Kooperationen auf.

Klaus-Ernst Behne, ebenfalls Gründungsmitglied der Gesellschaft und ehemaliger Präsident der Hochschule für Musik und Theater Hannover, ließ in seiner Ansprache während des Festakts die damalige Gründungssituation noch einmal Revue passieren. Behne plädierte für eine Neuorientierung der Musikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Sie müsse stärker eine „Ästhetik von unten“, d. h. die Alltagskultur der Menschen, in den Blick nehmen. Warnend bemerkte Behne den Abbau von Hochschulstellen im Bereich der Musikwissenschaft.



Abb. 2:

Die Organisatoren der DGM-Tagung (von links): Reinhard Kopiez, Valerie Krupp, Vanessa Victoria Eylers, Johannes Hasselhorn, Friedrich Platz, Marco Lehmann

Künstlerisch wurde der Festakt von Inna Klause am Akkordeon gestaltet. Ihr gelang es u. a. mit ihrer Zolotarev-Interpretation eine fast atemlose Spannung im Saal zu erzeugen. Im Rahmen des Festakts wurde auch eine Festschrift zum Jubiläum vorgestellt, die in der Publikationsreihe des Instituts für musikpädagogische Forschung erschienen ist (im Auftrag der DGM herausgegeben von Andreas C. Lehmann & Reinhard Kopiez).

Im weiteren Verlauf der Tagung war den Gründern Freude und Erleichterung anzumerken, denn die Öffnung der systematischen Musikwissenschaft hin zu anderen Bezugswissenschaften sowie die engagierte Diskussion nach den nationalen und internationalen Fachvorträgen entsprachen ganz ihren ursprünglichen Visionen. Die Vorträge und Poster, in denen aktuelle Forschung vorgestellt wurde, die die gesamte Bandbreite der Musikpsychologie mit ihren Bezugsdisziplinen Kulturwissenschaft, Pädagogik, Medizin und Lebenswissenschaften sowie dem Kernbereich der Musikwissenschaft abdeckte, wurden mit großem Interesse und angeregten Diskussionen aufgenommen.

Markus Büring

Nachtrag zum Beitrag *Neuronale Koinzidenz mit Unschärfe löst das Problem unbefriedigender Konsonanztheorien* von Jobst Peter Fricke (2009); in W. Auhagen, C. Bullerjahn & H. Höge (Hrsg.); Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie (Bd. 20, S. 94–122), Göttingen: Hogrefe Verlag.

Das im Beitrag erwähnte mathematische Koinzidenz-Modell Martin Ebelings wurde in folgender Monographie veröffentlicht: Martin Ebeling (2007). *Verschmelzung und neuronale Autokorrelation als Grundlage einer Konsonanztheorie*. Frankfurt: Peter Lang.